

forum

PFARRBLATT DER KATHOLISCHEN KIRCHE IM KANTON ZÜRICH

zVsite



Interreligiöser Dialog

Themenheft Dialog – unscheinbar, aber wertvoll

Die religiöse Landschaft in der Schweiz ist bunt und vielfältig. Umso wichtiger ist für das Zusammenleben ein verbindlicher Austausch.



Es trifft sich gut, dass das «zVisite» diesmal dem Dialog der Religionen gewidmet ist.

In der Schweiz ist er gut etabliert, trägt zu Frieden und Verständigung bei, sucht nach Zukunftsperspektiven – wie die Beiträge eindrücklich zeigen. Und dann ist gerade jetzt der Nahost-Konflikt aufgebrochen. Mit einer Dramatik und Brutalität, die mich schlicht sprachlos machen. Eines ist klar: Wer an Hoffnung festhalten will, wird den Dialog der Religionen gross schreiben, vielleicht noch grösser als bisher. Dialog bleibt der Weg, und zwar der einzige.

Das Schicksal wollte es, dass ich am 7. Oktober in Jerusalem war, an jenem Samstag also, als die Hamas vom Gazastreifen aus Israel attackierte. Eigentlich hätten es Ferien sein sollen. Sirenen, Alarm und Detonationen von Raketen in einiger Entfernung setzten allem ein jähes Ende. Drei Tage später konnte ich mit einem Linienflug das Land verlassen. Noch nie empfand ich so eine Dankbarkeit, als unter dem Flugzeug die Berge auftauchten und dann dieses grüne, friedliche, freundliche Land: die Schweiz.

Gleichzeitig trieb mir mein Gefühl der Dankbarkeit Tränen in die Augen, und zwar Tränen der Verzweiflung, der Zerrissenheit, der schieren Überforderung: Wie konnte ich dankbar sein, wie mich glücklich schätzen, wie meiner Schutzengel gedenken – wenn gleichzeitig Kinder, Frauen, Männer zurückgeblieben waren, schutzlos, verschleppt, bedroht, in Angst? Ich hatte die Detonationen in der Ferne gehört. Sie waren mitten drin.

Es gibt keine Antwort. Doch die Antwort lautet: Menschenfreundlichkeit, im Dialog mit anderen.

Veronika Jelinek

zVisite

zVisite ist eine interreligiöse Gemeinschaftsproduktion verschiedener Zeitschriften

reformiert.

Die evangelisch-reformierte Zeitung
www.reformiert.info



Zeitung der römisch-katholischen Pfarreien des Kantons Bern
www.pfarrblattbern.ch

Christkatholisch

Zeitschrift der Christkatholischen Kirche
www.christkatholisch.ch

forum

Pfarrblatt der katholischen Kirche im Kanton Zürich
www.forum-pfarrblatt.ch

Horizonte

Zeitung der römisch-katholischen Pfarreien des Kantons Aargau
www.horizonte-aargau.ch

KIRCHENBOTE

Evangelisch-reformierte Zeitung BS, BL, SO, SH und Zentralschweiz
www.kirchenbote-online.ch

tachles

Das jüdische Wochenmagazin
www.tachles.ch

Auflage: 890 000 Exemplare

Redaktion: Christa Amstutz, Marie-Christine Andres, Isabelle Berger, Sarah Durrer, Hans Herrmann, Anouk Hiedl, Katharina Kilchenmann, Christoph Knoch, Tamar Krieger, Andreas Kruppenacher, Beatrix Ledergerber, Daniel Pfenning, Tilmann Zuber

Blattmacherin: Katharina Kilchenmann **Layout:** Renata Hubschmied, Bern **Gestaltungskonzept:** Susanne Kreuzer **Korrektorat:** Pia Schwab, Bern

www.zvisite.ch

4

SCHWERPUNKT

Reden, zuhören, handeln

Im Berner Stadtteil Tscharnergut zeigt sich, wie vielfältig die Gesellschaft hierzulande ist. An diesem Ort denken vier Menschen mit unterschiedlichen Konfessionen den interreligiösen Dialog weiter.



Foto: Annette Boutellier

28

ESSAY

Beziehung auf dem Prüfstand

Das Verhältnis zwischen Kirche und Staat hat sich im Laufe der Geschichte immer wieder verändert. Heute muss es neu ausgehandelt werden.

Foto: Keystone



Redaktionsschluss dieser Ausgabe: 19. Oktober 2023

Titel: Rabbiner Michael Kohn und Hindupriester Sasikumar Tharmalingam.

Foto: Annette Boutellier

KOLUMNE

32

«Erst mit der Zeit zeigt sich, wie sinnstiftend der Dialog ist.»

Amira Hafner-Al Jabaji
Muslimische Islamwissenschaftlerin, Publizistin, Präsidentin des Interreligiösen Think-Tank

SPITALSEESORGE

8

Mit Allah und Gott am Spitalbett

mit Muris Begovic

AUS DEN PFARREIEN

9–24

ARMEESEESORGE

25

Auch die Armee ist multireligiös

mit Samuel Schmid

REPORTAGE

26–27

Der Hindupriester kocht auch kosher

mit Sasikumar Tharmalingam und Michael Kohn

LESERBRIEFE

29

AGENDA

31

SCHLUSSTAKT

32

Dialog der Religionen

von Amira Hafner-Al Jabaji



Fotos: Annette Boutellier

In der Gesprächsrunde beim Schulhaus Tscharnergut ist man sich einig: Informationen und Gespräche beugen Polarisierung vor.

Reden, zuhören, handeln: Wir sind an einem Wendepunkt

Im Berner Stadtteil Tscharnergut zeigt sich, wie vielfältig die Gesellschaft hierzulande ist. An diesem Ort denken vier Menschen mit unterschiedlichen Konfessionen den interreligiösen Dialog weiter.

Vivek Sharma: Ich lebe in Olten, bin Hindu und bekomme als Religionsferner nur wenig vom interreligiösen Leben mit. Ich war auch noch nie im Haus der Religionen in Bern, das nächstes Jahr sein zehnjähriges Bestehen feiert. Ist es ein Biotop, oder hat es eine Ausstrahlung über die Region hinaus?

Rifa'at Lenzin: In der ganzen deutschsprachigen Schweiz ist das Haus der Religionen ein Begriff. Auch weil es nun doch schon eine lange Geschichte hat.

David Leutwyler: Es strahlt auch international aus: Berlin und Wien orientieren sich daran. Es gibt Kontakte nach New York, Toronto, Hannover, München, Salzburg und Jerusalem. Botschafter gehen ins Haus der Religionen, um es ihren Delegationen vorzustellen.

Sharma: Ein Projekt mit Ausstrahlung. Gibt es schon Nachahmer?

Noëmi Knoch: Ja, es ist ein Projekt, das inspiriert. So wurde etwa nach dem Vorbild in Bern ein «Haus der Religionen» mit vier Religionsge-

meinschaften in Sri Lanka gegründet. Auch hier in der Schweiz hat das Haus eine Breitenwirkung, die durch das kulturelle Programm, die Bildungsangebote und Workshops erreicht wird.

Leutwyler: Im Haus der Religionen findet ja nicht nur «konzipierter» interreligiöser Dialog statt. Darüber hinaus sind die einen wegen des Mittagessens da, andere fürs Gebet, wieder andere besuchen einen Sprachkurs. Dieses Geflecht verschiedenster Menschen generiert neue Fragen des Zusammenlebens. Das Haus der Religionen ist ein Zeichen der Hoffnung auf ein respektvolles Zusammenleben in einer multikulturellen Welt.

Lenzin: Man sollte auch bedenken, dass es in der Schweiz auf dem Gebiet des interreligiösen Dialogs nicht nur das Haus der Religionen gibt, sondern noch viele andere Gremien und Foren. Etabliert hat sich landesweit beispielsweise seit über 15 Jahren die Woche der Religionen, organisiert von Iras Cotis, der Interreligiösen Arbeitsgemeinschaft in der Schweiz. Oder die Interreligiöse Dialog- und Aktionswoche IDA in

der Ostschweiz. Schweizweit gibt es auch den Tag der offenen Moschee. Jedes Dialoggefäss hat ein anderes Zielpublikum und eine andere Wirkungsweise – wenn vielleicht auch nur im Kleinen.

Sharma: Vor 31 Jahren wurde der Verein Iras Cotis gegründet, der von rund 70 Religionsgemeinschaften und Organisationen getragen wird, vor 21 Jahren der Verein Haus der Religionen – Dialog der Kulturen. Wo sehen Sie die Anfänge des interreligiösen Dialogs?

Lenzin: In der Schweiz wurde an die Erfahrung angeknüpft, die man bei der innerchristlichen Ökumene gemacht hatte. Bei Iras Cotis, einer der Pionierorganisationen auf diesem Gebiet, ging es anfänglich darum, Geflüchteten – damals waren es Menschen aus Indochina – zu ermöglichen, ihre religiösen Bedürfnisse wahrzunehmen.

Leutwyler: Am Anfang des Dialogs standen konkrete Bedürfnisse, etwa nach sakralen Räumen, denn die Religionsgemeinschaften hatten – und haben nach wie vor – grosse Schwierigkeiten, solche zu finden.

Knoch: Der Austausch unter Menschen unterschiedlicher Religionen und Konfessionen hat eine lange Geschichte. Die Institutionalisierung in der Schweiz begann nach dem Zweiten Weltkrieg; damals stand der christlich-jüdische Dialog im Fokus. 1946 wurde die christlich-jüdische Arbeitsgemeinschaft CJA gegründet. Seit den 1990er-Jahren kamen weitere Organisationen dazu, die auch als Reaktion auf das aktuelle Weltgeschehen und den demografischen Wandel entstanden. Der interreligiöse Dialog verändert sich, entwickelt sich weiter. Immer wieder stehen wir vor Anfängen.

Sharma: Wurden die Ziele der interreligiösen Pioniere erreicht?

Leutwyler: Es ist ja nicht die Idee, Ziele zu erreichen, die dann als erledigt gelten. Erst aus der Praxis des Zusammenlebens ergibt sich der Dialog. Das Leben, in welchem verschiedene Kulturen und Religionen zusammentreffen, findet überall im Alltag statt: in Schulklassen, in der Innenstadt, im Büro. Es geht um gegenseitiges Interesse, respektvolles Begegnen, aber auch um Regeln und um Finanzen. So gesehen ist man noch lange nicht am Ziel.

Lenzin: Im Haus der Religionen scheint zumindest das Zusammenleben im Kleinen gelungen zu sein. Es gab viele Schwierigkeiten, vieles musste ausgehandelt werden. Etwa mit Blick auf den Umgang mit Toten im Haus oder die Durchführung von Prozessionen. Es gilt immer



«Es gelang bei der Minarettabstimmung nicht, die öffentliche Meinung zu prägen.»

Rifa'at Lenzin

Islamwissenschaftlerin, Präsidentin von Iras Cotis, Interreligiöse Arbeitsgemeinschaft in der Schweiz

wieder, einen Konsens zu finden. Das ist kein Prozess, der einfach abgeschlossen werden kann.

Knoch: Das Ziel, ein Haus mit verschiedenen Religionsgemeinschaften unter einem Dach zu bauen, mit würdigen Orten fürs Feiern und Beten, wie auch Austauschorte im «Dialogbereich» zu schaffen, wurde erreicht. Im Haus der Religionen – Dialog der Kulturen treffen Menschen mit unterschiedlichen religiösen und kulturellen Hinter- oder Vordergründen automatisch aufeinander. Es ist ein Neben- und ein Miteinander. Und doch: Zu tun gibt es noch sehr viel.

Sharma: Wegen des Feldgebets unter Anleitung des Imams Muris Begovic geriet die Armeeeselsorge kürzlich in den Fokus der SVP. Sie nahm die Öffnung in der Armee zum Anlass, Vorurteile in der Bevölkerung gegen andere Religionen zu schüren. Wie kann dem begegnet werden?

Leutwyler: Zum einen mit einer umfassenden Information, die in diesem konkreten Fall fehlte. Hier hätte man wissen müssen, dass Armeeangehörige in aller Regel an Weihnachten, Ostern und Pfingsten frei haben. Hingegen leisten die muslimischen Armeeangehörigen am Tag

Dialog verbindet

Organisationen und Institutionen, die den Dialog fördern: Verein Iras Cotis, interreligiöse Arbeitsgemeinschaft in der Schweiz (1992); National Coalition Building Institute NCBI Schweiz (1995); Zürcher Forum der Religionen (1997); Verein Haus der Religionen – Dialog der Kulturen (2002); Interreligiöse Dialog- und Aktionswoche IDA (2005); Schweizerischer Rat der Religionen (2006); Respect (2012); Transalpines Festival (2022); Tag der offenen Moschee. (2023)



«Es geht um gegenseitiges Interesse, respektvolles Begegnen, aber auch um Regeln und Finanzen.»

David Leutwyler

Beauftragter für kirchliche und religiöse
Angelegenheiten der Justiz-,
Gemeinde- und Kirchendirektion Bern

des Opferfestes, dem höchsten islamischen Feiertag, ganz normal Dienst. So kam es auch, dass sie in einer Pause das gemeinsame Gebet verrichteten.

Lenzin: Voraussetzung ist immer, dass die Bereitschaft zum Dialog vorhanden ist. Parteien und Medien, die ein nicht existierendes Problem kreieren, um es dann bewirtschaften zu können, sind weder an einem Dialog noch an einer sachlichen Diskussion interessiert.

Leutwyler: Umso wichtiger ist es, mit Andersdenkenden in Kontakt zu sein. Wenn wir nur in unseren Bubbles unterwegs sind, verhindert das den Austausch. Erst im direkten Kontakt wächst Verständnis.

Sharma: Dann hat der interreligiöse Dialog bislang nichts gebracht?

Knoch: Doch. Für mich war die jüdisch-muslimische Solidarität im Kontext der Volksinitiative 2021 «Ja zum Verhüllungsverbot» eine positive Erfahrung. Ohne die vorausgegangene, beinahe zehnjährige interreligiöse Zusammen-

arbeit, das Kennenlernen, das Abbauen von Vorurteilen und das Aufbauen von Vertrauen, wäre ein Schulterschluss, wie es ihn im Rahmen des gemeinsamen jüdisch-muslimischen Statements gab, nicht möglich gewesen.

Lenzin: Andererseits war die Minarettabstimmung 2009 für mich eine grosse Ernüchterung. Es zeigte sich, dass es nicht gelungen war, über den interreligiösen Dialog die öffentliche Meinung zu prägen.

Sharma: Wie funktionieren Staat und Religion zusammen? Gibt es Gremien, die Ansprechpartner sind? Wo sind die Schnittstellen?

Leutwyler: Ich sehe die Landeskirchen, die seit Jahrhunderten mit dem Staat verbunden sind – und daneben eine grosse Leere. Das ist eine Herausforderung, denn an den Schnittstellen zwischen Staat und Religionen gibt es viele offene Fragen. Das beginnt auf den Geburtsabteilungen und endet auf den Friedhöfen. Es braucht pragmatische Lösungen und gesetzliche Grundlagen. Diese sind bisher alle auf das Christen-

«Der interreligiöse Dialog verändert sich, entwickelt sich und steht immer wieder vor Anfängen.»

Noëmi Knoch
Programmleiterin ad interim im
Haus der Religionen, Mitbegründerin
der Initiative Innerjüdischer Dialog



tum ausgerichtet, und das deckt die Breite unserer Bevölkerung nicht mehr ab.

Lenzin: Bezüglich der Landeskirchen ist das Verhältnis Staat-Religion geregelt. Die übrigen Religionsgemeinschaften existieren für den Staat nicht. Muslime haben zwar als Individuen Rechte, sind aber als Religionsgemeinschaft im luftleeren Raum. Mich hat immer wieder erstaunt, wie wenig Bewusstsein in der Bevölkerung für dieses Problem vorhanden ist. Erfreulicherweise gibt es nun in einigen Kantonen, allen voran Zürich und Bern, Bestrebungen, nicht anerkannte Religionsgemeinschaften besser einzubinden.

Leutwyler: Die Diskussion, dass es zwischen den Religionen in der Schweiz eine grosse Schiefelage bezüglich der finanziellen Ressourcen gibt, ist in den letzten Jahren breiter geworden. Für solche Herausforderungen können im interreligiösen Dialog Lösungen entwickelt werden.

Sharma: Ich kam 1979 in Indien zur Welt und bin in einer hinduistischen Familie aufgewachsen. Heute bin ich aber weit weg von meiner Religion. Damit bin ich Teil der stark wachsenden Gruppe der Religionsfernen. Laut Umfragen bezeichnen sich über dreissig Prozent der Schweizer Bevölkerung als konfessionslos. Inwiefern ändert sich die Rolle des interreligiösen Dialogs in einer Zeit, in der die Gesellschaft immer säkularer wird?

Leutwyler: Religion ist Kern unseres Kalenders, unserer Sprache, unserer Bauten. Religion ist überall und nicht von der Kultur zu trennen. Ich empfinde es als Schwierigkeit, wenn Religion zunehmend vom Alltag abgetrennt und lediglich als «Gebet» oder «Einhaltung von Normen» verstanden wird.

Knoch: Ich glaube, dass man im Dialog auch in einer immer säkulareren, religionskritischeren Gesellschaft mehr erreichen kann.

Sharma: Welches ist Ihr Fazit?

Lenzin: Der interreligiöse Dialog ist an einem Wendepunkt, weil nachfolgende Generationen womöglich andere Anliegen haben. Und vor allem muss es im Zusammenleben vermehrt darum gehen, nicht nur zu reden, sondern auch zu handeln.

Knoch: Eine weiterhin zunehmende Professionalisierung und strukturelle gesellschaftliche Einbettung ist gefragt. Wir müssen der sprachlichen Vielfalt, der Verlagerung gesellschaftlicher Diskussionen in soziale Medien und der Beteiligung verschiedener politischer Ebenen gerecht werden. Dafür braucht es adäquate Ressourcen.



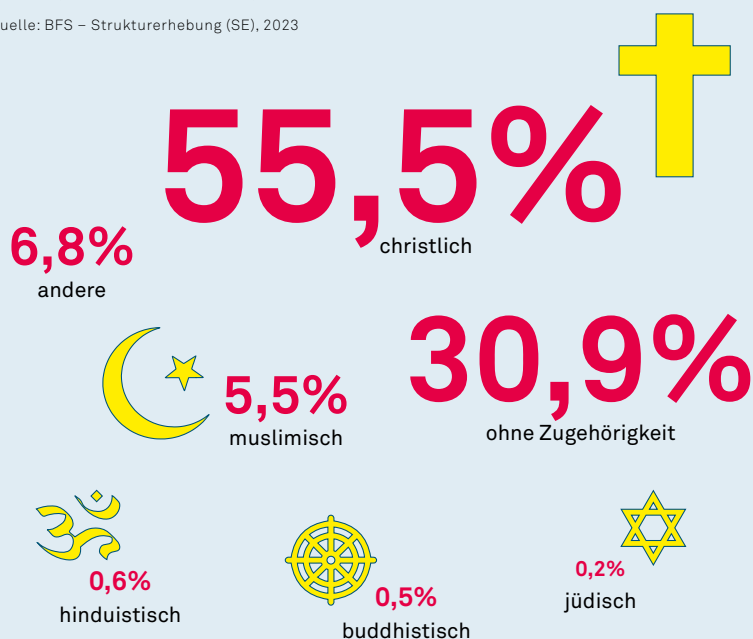
«Ich bin weit weg vom Hinduismus und damit Teil der stark wachsenden Gruppe der Religionsfernen.»

Vivek Sharma
Elektroingenieur und Slam-Poet,
er ist in Indien aufgewachsen,
hat in den USA studiert und lebt in Olten

Religionszugehörigkeit in der Schweiz

Ständige Wohnbevölkerung ab 15 Jahren

Quelle: BFS – Strukturerhebung (SE), 2023



Mit Allah und Gott am Spitalbett

Seit 2018 ist im Kanton Zürich auch muslimische Spitalseelsorge möglich – auf Abruf und ehrenamtlich. Dank einem neuen Lehrgang und der Koordination des Vereins Quams.

«Eine Frau lag im Sterben, als ihre erwachsenen Kinder – wie ihre Mutter Muslime – mich holten», erzählt der muslimische Seelsorger Muris Begovic von einem seiner Einsätze. Die lebenserhaltenden Apparate sollten abgestellt werden und die Angehörigen wünschten dabei eine seelsorgerliche Begleitung. «In solchen Situationen kann es wichtig sein, dass eine Person der eigenen Religion anwesend ist», ergänzt der Imam.

Seit 2018 ist es im Kanton Zürich möglich, auch von muslimischen Seelsorgenden begleitet zu werden. Der Verein Quams, Qualitätssicherung der Muslimischen Seelsorge Zürich, dessen Geschäftsführer Begovic ist, koordiniert diese Einsätze. Die Seelsorgenden arbeiten ehrenamtlich, sind während 365 Tagen rund um die Uhr verfügbar

und werden über einen Notruf von der christlichen Seelsorge oder direkt von den Spitälern aufgeboden. «Der Bedarf nimmt mit steigendem Bekanntheitsgrad zu», erklärt Begovic. Letztes Jahr waren es rund 300 Einsätze. Nicht nur in Spitälern, auch Blaulichtorganisationen und Alters- und Pflegeeinrichtungen haben vermehrt Bedarf.

Angebot im Spitalalltag

In drei Institutionen im Kanton Zürich läuft aktuell ein Pilotprojekt mit muslimischen Seelsorgenden, die wie ihre christlichen Kolleginnen und Kollegen vor Ort angestellt sind, um nicht nur in Notfällen, sondern auch im Spitalalltag für Gespräche, Begleitung und für die interdisziplinäre Zusammenarbeit mit dem Spitalpersonal zur Verfügung zu stehen.

Seit 2021 bietet das Schweizerische Zentrum für Islam und Gesellschaft in Fribourg einen CAS-Lehrgang für muslimische Seelsorgende an. Dabei stehen Reflexion und Diskussion über religiöse Praktiken und Feste in den Religio-

«Die muslimischen Seelsorgenden arbeiten ehrenamtlich.»

Muris Begovic
Muslimischer Seelsorger

nen ebenso im Pflichtenheft wie regelmässige Fallbesprechungen. «Bei den Begleitungen können durchaus auch unterschiedliche Gepflogenheiten und Glaubensansätze aufeinandertreffen», meint Begovic. Wünsche ein Patient etwa, dass ihm jemand aus dem Koran vorlese, gehöre es oft dazu, dass der Seelsorger dem Patienten die Hand halte. «Berührungen sind in der Spitalseelsorge heutzutage eher unüblich. In diesem Kontext machen sie aber durchaus Sinn.»

Zum Mentoring gehören auch sechzig Stunden Praktikum, bei dem die christlichen Seelsorgenden ihre muslimischen Kollegen begleiten. «Stellen Sie sich vor: Ein christlicher Seelsorger mit Kreuz und eine muslimische Seelsorgerin mit Kopftuch stehen am Krankenbett und stellen sich gemeinsam vor», sagt Begovic stolz. «Das ist stärker als jede Botschaft vom Papst mit einem Mufti oder sonstigen Religionsführern.» Für Muris Begovic ist klar: Wenn auch der interreligiöse Dialog auf der theoretischen Ebene etwas ins Stocken gekommen sei, so finde jetzt ein praktischer Dialog statt. «Ein schönes Licht, das am Himmel des interreligiösen Dialoges leuchtet», meint der Imam.

Muris Begovic
Muslimischer
Seelsorger

Beatrix Ledergerber



Auch die Armee ist multireligiös

Mit mehr Mitarbeitenden und Partnerschaften mit anderen Religionsgemeinschaften geht die Armeeseelsorge auf die gesellschaftlichen Gegebenheiten ein.



Foto: Annette Bourellier

Priester die Beichte ablegen möchte oder ein Imam für ein muslimisches Gebet gebraucht werde.

Gemeinsame Grundlage

«Die Öffnung für andere Religionen basiert auf Werten und einem Menschenbild, wie sie insbesondere durch die christliche Tradition unseres Landes geprägt sind», betont der oberste Armeeseelsorger. Auf Respekt, Toleranz, Freiheit und Gleichbehandlung. «Dazu müssen sich alle Partner der Armeeseelsorge bekennen.»

Die religiöse Vielfalt sei, wie in der Gesellschaft als Ganzes, auch in der Armee gross. Dem müsse dringend Rechnung getragen werden, ist Schmid überzeugt. «Der interreligiöse Dialog braucht gegenseitiges Interesse, aber auch den Mut, zu seinen eigenen religiösen Wurzeln zu stehen.» Für ihn ist das muslimische Gebet während der Pause einer militärischen Übung, das Anfang Juli 2023 für Schlagzeilen sorgte, ein schönes Lehrstück. «Da sind Leute, die ihren Glauben sichtbar leben. Das dürfen alle, soweit es der Dienstbetrieb erlaubt.»

Dilemma aushalten

Echter Dialog zwischen den Religionen lässt Andersartiges zu, meint Schmid. Denn wer nur auf der Basis der Gemeinsamkeiten zusammenarbeite, sei plötzlich sprachlos. «Dass der interreligiöse Dialog letztlich in ein gewisses Dilemma führen kann, müssen wir aushalten. Aber in allem sind Respekt und gegenseitige Wertschätzung die Grundlage für ein bereicherndes Miteinander.»

Hauptmann Armeeseelsorgerin Lisa Wieland hat für die Armeeeingehörigen immer ein offenes Ohr.

«Es ist ein historischer Fakt, dass die Grundlage der Armeeseelsorge christlich geprägt ist», sagt Samuel Schmid. Der reformierte Theologe und Pfarrer hat viel Erfahrung: Er war unter anderem 25 Jahre als Armeeseelsorger im Einsatz und ist seit 2022 Chef Armeeseelsorge der Schweizer Armee. In dieser Funktion wirkt er am Ausbau seines Bereichs wesentlich mit. So sollen die Seelsorgenden von heute 171 auf 242 aufgestockt und auch nicht christliche Religionen einbezogen werden.

Kompetenzen erweitern

2020 nahm die Schweizer Armee erstmals Seelsorger mit freikirchlichem Hintergrund in Dienst. Ein Jahr später wurden Partnerschaften mit der Föderation islamischer Dachorganisationen Schweiz und dem Schweizerischen Israelitischen Gemeindebund geschlossen. Im Frühling 2022 absolvierten dann die ersten Seelsorgenden mit jüdischem und muslimischem Hintergrund den Lehrgang von dreimal je einer Woche.

«Unser Auftrag war und ist es, die seelsorgliche Betreuung für alle zu gewährleisten. Dazu wollen wir unsere Kompetenzen erweitern», sagt Schmid. Bei den meisten Kontakten zwischen Armeeeingehörigen und Armeeseelsorgenden spiele die Konfession oder Religion zwar keine Rolle. «Aber manch-

.....
«Alle dürfen ihren Glauben sichtbar leben, soweit es der Dienstbetrieb erlaubt.»

Samuel Schmid
 Chef Armeeseelsorge

.....
 mal wird es eben doch gewünscht, mit einer Vertreterin oder einem Vertreter der eigenen Religion zu sprechen.» Etwa, wenn ein Katholik bei einem

Marie-Christine Andres

Hier kocht der Hindupriester auch koscher

Am Stadtrand von Bern können Jüdinnen und Juden in einem ayurvedischen Restaurant koscher essen. Rabbiner Michael Kohn hat das schweizweit einmalige Projekt ins Rollen gebracht. Inzwischen reisen die Gäste von weit her, um Sasikumar Tharmalingams Kochkunst zu geniessen.

Im Restaurant Vanakam im Haus der Religionen in Bern ist eben der Mittagsservice vorbei. Der Duft der ayurvedischen Gerichte, die hier auf den Tisch kommen, hängt noch in der Luft. Sasikumar Tharmalingam, genannt Sasi, wirkt entspannt. Der Koch und Priester im Shiva-Tempel beherrscht das Tagesgeschäft aus dem Effeff. Seine Menüs mit frischem Saison Gemüse, Getreide und Soja, abgerundet mit passenden Gewürzen, sind beliebt.

Mit Koscher-Stempel

Oft kommen die Gäste von weit her, auch Politikerinnen und Botschafter lassen sich und ihre internationalen Gäste aus anderen Religionsgemeinschaften gern von Sasi bekochen. Denn das «Vanakam» ist das einzige Restaurant in Bern, das einen «Koscher-Stem-

.....

«Bei den Kaschrutregeln gibt es keine Kompromisse, nur ein kluges Umsetzen.»

Michael Kohn
Rabbiner in Bern (bis 2023)

.....

pel» vorweisen kann – die Bescheinigung also, dass das hier servierte Essen in allen Belangen den jüdischen Speiseregeln genügt.

Das Zertifikat stellte Michael Kohn, der frühere Rabbiner der jüdischen Gemeinde in Bern, vor vier Jahren zum

ersten Mal aus. Der gebürtige Norweger, der mit seiner YB-Kippa landesweite Bekanntheit genießt, betritt das Restaurant und begrüßt den Hindupriester herzlich. Die beiden plaudern über dies und jenes, und der Rabbiner wirft auch mal einen beiläufigen Blick in die Küche des «Vanakam». «Ich kann Sasi ja nicht trauen, sein Produktwissen ist nicht so gut!», sagt er und grinst verschmitzt. «Nein, natürlich habe ich hundertprozentiges Vertrauen in ihn. Ansonsten würde es nicht funktionieren.»

Hunger macht erfinderisch

Bei einer Tasse Kaffee erinnern sich die beiden Geistlichen an die Anfänge des interreligiösen Projekts. «Alles begann damit, dass ich hungrig war», sagt der Rabbiner mit einem Lachen. Und da in Bern keine Restaurants existierten, in denen nach den Prinzipien der jüdischen Speiseregeln, der Kaschrut, gekocht werde, habe er handeln müssen. Die Kaschrutregeln legen fest, welche Produkte rein sind, also koscher, und welche nicht. Sie bestimmen auch den Umgang mit Lebensmitteln. So ist es zum Beispiel untersagt, Milch- und Fleischprodukte zusammen zu verzehren, selbst wenn diese koscher sind.

Tharmalingam holt einen grossen Kochtopf aus der Küche und stellt ihn auf den Tisch. «Ich koche ayurvedisch und vegetarisch», erklärt er. «Wir gläubigen Hindus dürfen keine Lebewesen töten, auch nicht, um uns zu ernähren. Als Priester darf ich solche Produkte nicht einmal berühren.»

Entsprechend kommen in seine Töpfe und Pfannen weder Fisch- noch Fleischprodukte. Und die Gastköche anderer Religionsgemeinschaften, die die Küche im Haus der Religionen benutzen, müssen ihre eigenen Koch-

utensilien mitbringen. «Das heisst für mich», fährt Sasi fort, «dass ich meinen Bereich absperre. Da bin ich konsequent.» Kohn lacht. «Das kann man wohl sagen. Wenn es um seine Küche geht, versteht Sasi keinen Spass.»

Unreine Kochutensilien

Bis das interreligiöse Kochprojekt in Gang kam, dauerte es einige Zeit. Denn auch wenn die koschere und die vege-

.....

«Wir gläubigen Hindus dürfen keine Lebewesen töten, auch nicht, um uns zu ernähren.»

Sasikumar Tharmalingam
Hindupriester und Koch

.....

tarisch-ayurvedische Küche relativ nah beieinanderliegen, musste die Küche im Haus der Religionen erst nach den Regeln der Kaschrut koscher gemacht werden. Einerseits genügte einige der hier verwendeten Fertigprodukte nicht den Vorschriften, andererseits waren die Kochutensilien im jüdischen Sinne unrein. Hier war nun das Fachwissen des Rabbiners gefragt. «Wir Juden sind seit 2000 Jahren Spezialisten, wenn es darum geht, Essen und das Drumherum genau anzuschauen», sagt Kohn. «Wir haben uns ein immenses Wissen über die Lebensmittelproduktion angeeignet.» Die modernen Produktionsmethoden machten es je-

doch oft schwierig, die nötigen Informationen zu bekommen. «Butter ist nicht gleich Butter. Man muss immer genau prüfen, was alles im Produkt drin ist», weiss Kohn.

Auch die Verpackung spielt eine Rolle, auch sie könnte unkoscher sein. Doch Sasi musste sein Sortiment nicht komplett umstellen. Einzelne nicht koschere Zutaten liessen sich mit Unterstützung des Rabbiners gleichwertig ersetzen.

Dampf und Rauch

Nun mussten noch sämtliche Kochgeräte gereinigt werden, um alle Spuren unkoscherer Lebensmittel und deren Geschmack zu beseitigen. «Kaschern nennen wir das», erklärt Kohn. «Das ist keine spirituelle Handlung mit wohlriechenden Räucherstäbchen, sondern eine praktische und effiziente Reinigung mit heissem Dampf.» Tharmalingam kontert: «Ich weiss, du magst keine Räucherstäbchen, aber auch ihr habt Symbolhandlungen, die ich nicht ganz nachvollziehen kann. Sonst müsste nicht jeden Tag ein Mitglied der jüdischen Gemeinde ins «Vanakam» kommen, um den Reiskocher anzuschalten.» Der Rabbiner erklärt: «Wir wollen damit zeigen, dass wir Wert darauf legen, in irgendeiner Form am Kochprozess beteiligt zu sein.»

Kulinarischer Teamgeist

Der Priester und der Rabbiner schätzen und vertrauen einander. Mit ihren Ansichten liegen sie jedoch zuweilen weit auseinander. Etwa bei der Frage nach der Bedeutung des gemeinsamen Essens in ihren jeweiligen Religionen. «Nur wer zum selben Team gehört, sitzt auch am selben Tisch», meint der Rabbi. Für eine Gemeinschaft sei es wichtig zu wissen, wer dabei sei und wer nicht. «Wenn alle im Team wären, gäbe es keine Gemeinschaft, sondern nur Beliebigkeit.»

Sasi hat eine grundlegend andere Meinung zum kulinarischen Teamgeist. Wenn er für den Tempel koche, seien alle Menschen eingeladen mitzuessen, egal welchen Hintergrund sie hätten. Auch was die Essensregeln betrifft, findet er die Kaschrut letztlich etwas allzu streng. Rabbiner Kohn relativiert: «Kaum jemand befolgt diese kulinari-

schen Leitlinien zu hundert Prozent.» Viel wichtiger sei, dass man sich darum bemühe, sie zu befolgen. «Keiner wird krank, wenn er sich nicht an alles hält, oder wird am Ende von Gott bestraft. Gott ist vermutlich mit wichtigeren Dingen beschäftigt», erklärt er. «Doch man verpasst eine gute Gelegenheit, seine eigene Identität zu stärken.»

Kompromisse sind wichtig

Doch bei allen Differenzen sind sich die beiden Geistlichen einig: Interreligiöser Dialog funktioniert am besten, wenn man auch mal während einer Mahlzeit beisammensitzt und nicht nur

bei Podiumsdiskussionen miteinander spricht. «Reden ist gut», sagt Tharmalingam. «Doch noch wesentlich besser finde ich, wenn man, wie wir es immer wieder tun, Kompromisse sucht. So leben Religionen nicht nur neben-, sondern auch miteinander.»

«Aber bei den Kaschrutregeln gibt es keine Kompromisse, nur ein kluges Umsetzen», hält Michael Kohn verschmitzt fest. Und bedauert, dass er Sasi und das «Vanakam» nicht an seinen neuen Wirkungsort in der jüdischen Gemeinde in Oslo mitnehmen kann.

Erik Brühlmann, Niklas Raggenbass



Foto: Annette Bourtellier

Religion geht durch den Magen: Michael Kohn und Sasikumar Tharmalingam in der Küche des Hauses der Religionen in Bern.



Bildmontage: Keystone (Foto) und Gregory Gilbert-Lodge (Illustration)

Glaube ist nicht immer Privatsache. Sobald sich Religionsgemeinschaften bilden, werden sie zum Thema für Gesellschaft und Politik.

Beziehung auf dem Prüfstand

Das Verhältnis zwischen Kirche und Staat hat sich im Laufe der Geschichte immer wieder verändert. Heute muss es neu ausgehandelt werden.

Wer das Verhältnis zwischen Kirche und Staat in der Schweiz verstehen will, muss tief in die Kirchengeschichte eintauchen. Im Mittelalter verfügte die (katholische) Kirche über eine unabhängige Rechtsordnung und über Bischöfe, Klöster, Stifte und Ländereien. Hier fanden das Bildungswesen, die Kultur und die Fürsorge statt. Gegen Ende des Mittelalters drängten Fürsten und Städte die Macht der Kirche und des Klerus zurück.

Die Reformation veränderte die Situation völlig. Staatliche Ratsherren erhielten die Oberaufsicht über die reformierte Kirchenorganisation, die Obrigkeit zog die kirchlichen Güter ein. Im

Gegenzug übernahmen sie von ihnen soziale und kulturelle Aufgaben. Zwar hatten die Reformatoren Zwingli und Calvin grossen Einfluss auf staatspolitische Fragen, doch faktisch lag die Führung in der Hand der weltlichen Obrigkeit. Entsprechend wurden Andersgläubige wie die Täufer brutal verfolgt und hingerichtet. Ebenso Frauen, die man der Hexerei angeklagt hatte.

Auch in den katholischen Orten gab es starke staatliche Einflüsse, aber durch ihre Anbindung an Rom behielt die katholische Kirche deutlich mehr Eigenständigkeit. Im 17. Jahrhundert verfestigte sich in den meisten reformierten Gebieten das Staatskirchentum.

Garantierte Religionsfreiheit

Im Zuge der Aufklärung und des Liberalismus emanzipierte sich das Bürgertum im 19. Jahrhundert von den Kirchen. Freikirchen und christliche karitative Vereine verbreiteten sich, angetrieben von der Erweckungsbewegung und den Idealen der Romantik, die das persönliche Bekenntnis zu Gott betonten. Auf katholischer Seite hingegen nahmen konservative Kräfte den Kulturkampf gegen die liberal-demokratischen Kräfte auf. Der Konflikt endete mit den Klosteraufhebungen in den Kantonen Aargau und Solothurn und dem Sieg der liberalen eidgenössischen Armee im Sonderbundskrieg.

Die Bundesverfassung von 1848 garantierte den christlichen Konfessionen die Kultus- und Religionsfreiheit. Ausgenommen waren die jüdischen Gemeinschaften. Im Aargau, wo ein Drittel der Jüdinnen und Juden lebte, wurde ihre Gleichberechtigung vom Stimmvolk 1862 wuchtig verworfen. Der Bund verfügte dann ein Jahr später die politische Gleichberechtigung der Aargauer Juden.

Gegenüber anderen Religionen hat die Schweizer Bevölkerung bis heute Bedenken. 2009 befürwortete das Stimmvolk das Minarett-, 2021 ein Burkaverbot. «Viele Schweizerinnen und Schweizer fremdeln weiterhin gegenüber religiöser Freiheit und Toleranz», stellt der Historiker Josef Lang fest.

Trend zur Entflechtung

Das Kirchenwesen liegt seit 1848 weitgehend in der Hand der Kantone. Entsprechend entwickelten sich die Landeskirchen völlig unterschiedlich. In den traditionell reformierten Kantonen schufen die Reformierten liberal-demokratische Strukturen analog zum Kanton. Die Kirchgemeinden erhielten eine grosse Autonomie. Auf katholischer Seite verlief dieser Prozess deutlich langsamer. Mit dem Segen des apostolischen Stuhls wurde neben der kanonischen Ordnung ein staatskirchenrechtliches Modell mit Kirchgemeinden, Kantonalkirchen und Synoden eingeführt, das dem reformierten gleicht.

Heute geht der Trend hin zur Entflechtung von Kirche und Staat. In den meisten Kantonen sind die reformierte, die römisch-katholische ebenso wie die christkatholische Kirche öffentlich-rechtlich anerkannt. Sie haben eine gewisse Autonomie, der Staat zieht ihre Kirchensteuern ein, und sie erhalten kantonale Zuschüsse. Am stärksten vom Staat unabhängig sind die Kirchen in Genf und Neuenburg. Basel-Stadt kennt die «hinkende Trennung», die Landeskirchen sind öffentlich-rechtlich anerkannt, erhalten vom Kanton und der Wirtschaft aber keine Beiträge.

Wichtige Landeskirchen

Inzwischen sind die gesamtgesellschaftlichen Aufgaben der Landeskirchen das entscheidende Argument in

der Diskussion über die Trennung von Kirche und Staat. Und diese Leistungen sind beachtlich. Etwa durch die Spezialpfarrämter in den Spitälern, Gefängnissen, bei der Polizei, in Flughäfen, Bahnhöfen oder im Asylwesen. Andererseits durch das grosse Heer an Freiwilligen, die in den Gemeinden sozial und karitativ wirken.

Die Anzahl der Konfessionslosen, der Muslime, der Hindus und Orthodoxen in der Schweiz steigt stetig. Es gibt muslimische Seelsorge im Militär, im Spital, in Asylzentren. Immer mehr stellt sich die Frage nach der öffentlich-rechtlichen Anerkennung etwa muslimischer Vereine, analog zu den jüdischen Gemeinden in gewissen Kantonen. Für die Zürcher Regierungsrätin Jacqueline Fehr wäre dies eine logische Folge.

«Die muslimischen Vereine und die orthodoxe Kirche leisten schon heute unschätzbare Dienste zum Nutzen der Gesellschaft», erklärte sie jüngst. Und dies ohne einen Franken vom Kanton zu erhalten. Für die SP-Politikerin stehen die künftigen Eckpfeiler für eine zeitgemässe Religionspolitik fest: »Sie müssen sich an der Leitidee der Teilhabe und der Nichtdiskriminierung orientieren.»

Tilmann Zuber

Religionsdelegierte im Kanton Zürich

Franziska Driessen-Reding, die frühere Präsidentin des Zürcher Synodalarats, wird ab November 2023 als Religionsdelegierte für Regierungsrätin Jacqueline Fehr arbeiten. In dieser Funktion wird sie zuständig sein für die Beziehungen des Kantons zu den Zürcher Religionsgemeinschaften. Die Direktion für Justiz betont, die 54-jährige Franziska Driessen-Reding genieße bei den Religionsgemeinschaften des Kantons hohe Akzeptanz und verfüge über ein breites Netzwerk. Durch ihre langjährige Führungserfahrung und ihre Vertrautheit mit den aktuellen Themen im Verhältnis zwischen Staat und Religionsgemeinschaften sei sie die ideale Besetzung für die anstehenden Herausforderungen. Sie habe sich zudem – unter anderem als Präsidentin des interreligiösen runden Tisches – stets für die interreligiöse Zusammenarbeit eingesetzt.



forum Web

«Missbrauchsstudie»

Bei der Missbrauchsdiskussion fehlt mir der Bezug zur Zeit. Vor 1970 war der Ruf der Priester unantastbar, man sah in ihnen die Schlüsselträger zum Himmel. Es war die Zeit, in der die Geburtenkontrolle heiss diskutiert wurde und Grundentscheide wie Zölibat und Ehe als nicht revidierbar galten. Die damaligen Bischöfe sind tot, es leben die Klägerinnen und Kläger. Es war jene Zeit, als der Religionsunterricht professionalisiert wurde, weil es immer weniger Priester gab. Die Priester verloren ein wichtiges Beziehungsnetz.

Jakob Hertach Dielsdorf

In Frankreich beschränkte sich ein ähnlicher Bericht, der «Rapport Sauv e», nicht nur auf die Missbräuche innerhalb der katholischen Institution, sondern präsentierte auch eine Einschätzung des sexuellen Missbrauchs an Minderjährigen in der gesamten französischen Gesellschaft. Bereits 2010 hatte sich der Europarat mit diesem Thema befasst. Seither ist anerkannt, dass jedes fünfte Kind während seiner Minderjährigkeit in der eigenen Familie Opfer mindestens einer Form sexueller Gewalt geworden ist. Also 20 Prozent! Mit dem Gedanken der Pädophilie auch in den Institutionen der Kirche ein Ende zu setzen, brachten einige die Schnapsidee vor, den priesterlichen Zölibat aufzulösen. In meinen Augen ein Blödsinn.

Jean-Jacques Kottelat Rümlang

Steuern

Liegenschaften

Erbschaften

**DR. ITEN, DUDLI
PARTNER** Steuerberatung
und Treuhand AG



044 308 25 50 | 8052 Zürich | www.idp-treuhand.ch



Wir lassen
niemanden
allein.

Solidara
ZÜRICH

Bei uns erhalten Menschen
in Notlagen Hilfe. Ihre
Spende macht es möglich.



solidara.ch

Spendenkonto
IBAN: CH59 8080 8003 3931 3169 5

Römisch-katholische Kirchgemeinde St. Gallus Zürich-Schwamendingen

Pfarrwahl für die Amtsdauer 2024–2030

1.) Die Kirchenpflege der röm.-kath. Kirchgemeinde St. Gallus Zürich hat mit Beschluss vom **6. Okt. 2023** gestützt auf § 13, Abs. 3 Kirchengesetz vom 9. Juli 2007 (KiG) i.V.m. Art. 58 der Kirchenordnung der röm.-kath. Körperschaft des Kantons Zürich vom 29. Januar 2009 (KO) und § 12 des Reglements über die Wahl von Pfarrern und Pfarreibeauftragten vom 11. Dezember 2022 (RWPP) entschieden, den Stimmberechtigten **Pfarrer Alfred Böni**, 1947 zur Bestätigung für die am 1. Juli 2024 beginnende neue Amtszeit 2024–2030 vorzuschlagen.

2.) Gestützt auf § 12 Abs. 4 RWPP findet die Bestätigung in stiller Wahl statt, sofern nicht binnen 30 Tagen vom Datum dieser Publikation an mindestens 200 Stimmberechtigte das Begehren um Vornahme der Bestätigungswahl an der Urne verlangen. In diesem Fall findet am 3. März 2024 eine Wahl an der Urne ab.

3.) Das Begehren um Durchführung der Urnenwahl ist schriftlich beim Präsidenten der Kirchenpflege Renato Mazzucchelli, Aprikosenstr. 17, 8051 Zürich zu stellen und das Begehren ist auf jedem Unterschriftsbogen deutlich anzuführen. Auf dem Begehren haben die unterzeichnenden Stimmberechtigten Namen, Vornamen, Geburtsjahr und Adresse anzugeben. Ein Rückzug des Begehrens ist nicht zulässig. Begehren um Vornahme von Pfarrwahlen an der Urne sind nicht öffentlich einsehbar (§. 24 Abs. 5 Verordnung über die politischen Rechte vom 27. Oktober 2004 (VPR). Namen und weitere Angaben der Unterzeichnenden unterliegen dem Amtsgeheimnis. Öffentlich bekanntgegeben wird lediglich die Anzahl der eingereichten Unterschriften.

4.) Gegen diesen Entscheid kann wegen Verletzung von Vorschriften über die politischen Rechte und ihre Ausübung innert 5 Tagen von der Veröffentlichung an gerechnet, schriftlich Rekurs in Stimmrechtssachen bei der Rekurskommission der Röm.-kath. Körperschaft des Kantons Zürich, Minervastr. 99, 8032 Zürich, erhoben werden. Die Rekurschrift muss einen Antrag und dessen Begründung enthalten.

5.) Veröffentlichung im amtlichen Publikationsorgan der röm.-kath. Kirchgemeinde St. Gallus Zürich-Schwamendingen: forum Pfarrblatt der Katholischen Kirche im Kanton Zürich, 22/2023.

Zürich, 10. Okt. 2023, Römisch-katholische Kirchenpflege St. Gallus Zürich-Schwamendingen

Der Präsident:
Renato Mazzucchelli

Die Aktuarin:
Sibille Hartmann



Wellnessoase

Wohlfühlen – verweilen!

Entspannt im SPArtoS die Seele baumeln lassen.



T +41 33 828 88 77
www.hotel-artos.ch

Hotel Artos – ein Teil vom Zentrum Artos Interlagen

**Mehr Freude im Leben:
für Lebensqualität spenden**



Stiftung BRUNEGG
Brunegg 3 | 8634 Hombrechtikon
www.stiftung-brunegg.ch
Post-Spendenkonto: 87-2430-9
IBAN CH18 0070 0113 9004 4943 9

Wir sind eine junge Familie (Lehrerin & Handwerker), welche zum **Leben & Arbeiten** eine **Wohnstatt** sucht im Raum Winterthur. Zur Miete oder Kauf.



Bitte kontaktieren Sie uns:
Werkhaus2023 @gmail.com
076 583 01 53

**Klosterherberge Baldegg
Adventsmusik**

Für spielfreudige MusikerInnen
(Blockflöte, Querflöte, Streicher)
Fr. 1. – So. 3. Dez. 2023
Auskunft und Anmeldung:
044 381 98 24

Nächste Inserateschlüsse:

- 30. Oktober (Nr. 23)
- 13. November (Nr. 24)
- 27. November (Nr. 25)

forum@c-media.ch



- als PDF zum Download
- frei zugängliches Archiv
- aktuelle Nummer als Newsletter
- mit Bildern und Tönen angereichert
- 96 Pfarreiseiten mit komfortabler Suchfunktion

Das forum im Netz

www.forum-pfarrblatt.ch



Weitere Veranstaltungen

Lassalle-Institut in Zürich

Das Lassalle-Institut vernetzt eine Community von Menschen in Führungsverantwortung seit bald 30 Jahren. Nun eröffnet es ausserhalb des Lassalle-Hauses bei Zug einen zweiten Standort. Mitten in Zürich, am Hirschengraben 74, direkt neben der Bibliothek und der Katholischen Hochschulgemeinde (aki) der Jesuiten, finden künftig Impulse für die Community, Lassalle-Zirkel und weitere Veranstaltungen statt.

Dienstag, 31. Oktober, 18.30 Uhr
aki

Hirschengraben 86, Zürich
mit Gebi Küng, Tobias Karcher, Silvia Thalmann-Gut, Stephan Blumenthal, Peter Stücheli-Herlach (Moderation)

Anmeldung bis 20. Oktober an
community@lassalle-institut.org
www.lassalle-institut.org

Spaltpilz Frieden. Wir müssen reden

Der russische Angriffskrieg in der Ukraine führt zu Auseinandersetzungen. Es geht um Widerstand und Waffen, Sicherheit und Frieden, globale Machtverhältnisse und die konkreten Menschen im Krieg. Oft ist das Auseinanderdriften – auch in linken oder kirchlichen Zusammenhängen – schmerzlich. Wir wollen reden, wir müssen reden. Die Neuen Wege bieten einen Raum dafür.

Samstag, 4.11., 18.15 Uhr

St. Anna-Kapelle
St. Annagasse 11, Zürich
Gespräch mit Frieder Kramer, Anja Gada, Anna Jikhareva, Matthias Hui (Moderation)
Veranstalterin: Neue Wege
Eintritt frei, Kollekte
www.neuewege.ch

Gedenkfeier für Kinder

Während der Feier werden die Vornamen von verstorbenen Kindern vorgelesen. Diese können in der Zeit vom 1. Oktober bis 3. November

2023 auf der Website eingetragen oder beim Einlass zur Feier mitgeteilt werden.

Sonntag, 5. November, 16 Uhr
Liebfrauenkirche
Weinbergstrasse 36, Zürich
Verein Gedenkfeier für verstorbene Kinder
www.gedenkfeierzuerich.ch

Benefizkonzert

Die Zürcher Pianistin Silvia Lama und ihr musikalischer Partner Vladislav Mantič-Lugo spielen Klaviermusik von Beethoven bis Tschaikowski. Die Kollekte kommt vollumfänglich «Sprungbrett» zugute, einem Förderprogramm der Caritas für benachteiligte Kinder.

Freitag, 10. November, 20 Uhr
Kirche Liebfrauen (Grosser Saal)
Weinbergstrasse 36, Zürich
Caritas Zürich

Eintritt: Kollekte
Anmeldung bis 8. November
www.caritas-regio.ch/ueber-caritas/zuerich

Abkürzungen

PWYC = Pay what you can (Zahl, was du kannst)
SD = Selbstdeklaration
erm. = Eintritt mit Ermässigung

Mehr Agenda im Netz

Auf dieser Seite hat nur eine kleine Auswahl an Veranstaltungen Platz. Mehr zu überparfarreilichen Angeboten finden Sie in der Rubrik «Agenda» auf unserer Website.

→ Veranstaltungskalender der katholischen Kirche in Zürich und Winterthur

→ Regelmässige Gottesdienste, kirchliche Veranstaltungen und Gebete im Kanton Zürich

www.forum-pfarrblatt.ch/agenda.html



Iras Cotis: Woche der Religionen

Die Woche der Religionen vom 4. bis 12. November 2023 ermöglicht überraschende Begegnungen: Geschichten für die ganze Familie oder ein skandalträchtiger Film über Geschlechternormen in den Religionen, neue Erfahrungen bei Rezitationen, Mantras und heiligen Silben oder sechs Chöre für ein Halleluja. Teams in der ganzen Schweiz mit Mitwirkenden aus rund zehn Religionen stehen hinter dem Programm und laden an über 100 Veranstaltungen zum Austausch ein: Begegnung und gemeinsame Erlebnisse sollen gegenseitigen Respekt und tragfähige Partnerschaften schaffen – für ein friedliches Zusammenleben in der Schweiz.

Samstag, 4. November, 13.30 Uhr
Kirchen und der Krieg gegen die Ukraine
Paulus Akademie, Pfingstweidstrasse 28, Zürich

Samstag, 4. November, 20.00 Uhr
Christliche und muslimische Perspektiven
Kirche Maria Lourdes, Seebacherstrasse 3, Zürich

Dienstag, 7. November, 19.30 Uhr
Sechs Chöre für ein Halleluja – Internationale Kirchenmusik
Predigerkirche, Zähringerplatz 6, Zürich

Mittwoch, 8. November, 19.00 Uhr
Interreligiöser Dialog – Ein Gebot der Stunde – Niklaus Brantschen
Predigerkirche, Zähringerplatz 6, Zürich

Sonntag, 12. November, 10.30 Uhr
Die Kraft der Demokratie – Multireligiöser Gottesdienst
Kirche Enge, Bürglistrasse 15, Zürich

Dienstag, 14. November, 19.00 Uhr
Freundschaft im jüdischen, christlichen und muslimischen Umfeld
Katholisches Pfarrzentrum, Scheuchzerstrasse 3, Bülach

Weitere Veranstaltungen auf www.wdr-sdr.ch

INSERAT



Stadtspital Zürich

Wir suchen Sie:

Freiwillige Mitarbeitende für die Krisenbegleitung im Stadtspital Zürich Triemli

Sie sind bereit, zwei Mal pro Monat eine Patientin oder einen Patienten in der Nacht menschlich zu begleiten.

Wir bieten Ihnen die Teilnahme am einführenden Fachkurs sowie Begleitung durch Interventions- und Bildungsangebote.

Weitere Informationen unter: www.triemli.ch/kribe

Gültig für die Sonntage vom 29. Okt und 5. Nov.

Herausgeberin

Stiftung forum – Pfarrblatt der katholischen Kirche im Kanton Zürich

Redaktionsadresse

Hirschengraben 72, 8001 Zürich
044 266 12 72, redaktion@forum-pfarrblatt.ch,
www.forum-pfarrblatt.ch

Das Sekretariat ist telefonisch erreichbar am Dienstag und Donnerstag von 8.30 bis 11.30 Uhr und von 13.30 bis 16.30 Uhr.

Ihr Anliegen können Sie uns jederzeit per Mail mitteilen: redaktion@forum-pfarrblatt.ch

Stiftungsratspräsident: Pfr. Andreas Rellstab

Geschäftsführung: Anita Koch

Sekretariat: Rita Grob, Tanja Gut

Redaktionsleitung: Thomas Binotto, Veronika Jehle

Redaktion: Beatrix Ledergerber (Redaktorin),

Christoph Wider (Fotografie),

Angelika Dobner, Carolina Gurtner (Grafik)

Abo-Service und Adressmutationen

Stadt Zürich: Direkt beim Pfarramt ihres Stadtquartiers (Adresse auf Pfarreiseiten ersichtlich)

Zürich-Land: Direkt beim Pfarramt Ihres

Wohnortes (Adresse auf Pfarreiseiten ersichtlich)

Stadt Winterthur: 052 224 03 80,

mitgliederverwaltung@kath-winterthur.ch

Bezahlte Abos: 044 266 12 72,

redaktion@forum-pfarrblatt.ch

Abopreise: Jahresabo Inland Fr. 38.–, Ausland Fr. 77.–

Anzeigenverkauf

creative media gmbh, Schützenstrasse 19,
8902 Urdorf, 043 322 60 30, Fax 043 322 60 31
forum@c-media.ch, www.c-media.ch

Druck

AVD Goldach AG, 9403 Goldach, www.avd.ch
Pfarreiseiten: Text&Gestaltung jeweiliges Pfarramt

68. Jahrgang, erscheint 14-täglich, ISSN 1420-2212



Illustration: Gregory Gilbert-Lodge

Bunt und vielfältig ist die religiöse Landschaft in der Schweiz. Umso mehr braucht das Zusammenleben Interesse füreinander, Austausch und viel Geduld.

Wer, wie ich, seit Langem im interreligiösen Dialog engagiert ist, kennt die Frage: Was bringt's? Was bringt's, wenn Menschen unterschiedlicher Religionen miteinander diskutieren, sich über theologische Themen austauschen oder gemeinsam beten? Diese Skepsis begegnet mir immer wieder, und ich kann sie nachvollziehen. Meist erreicht man mit interreligiösen Veranstaltungen tatsächlich nur die Leute, die ohnehin schon offen sind für den Austausch.

Was bringt's, fragen sich auch die Verantwortlichen interreligiöser Anlässe, wenn sie wiederholt die Erfahrung machen, dass es zwar nett ist, ein Gespräch mit Tee und Imbiss zu organisieren, sich kennenzulernen, es aber danach nicht weitergeht: Es kommt zu keiner Gegeneinladung. Auf das erste Mal folgt kein zweites Mal. Man bleibt sich Antworten schuldig, traut sich nicht, heikle Fragen zu stellen, will keine Fehler machen. Denn über Differenzen nachzudenken, dabei auch Erwartungen, Verletzungen und Irritationen offenzulegen, bedarf einer gewissen Vertrautheit, Wertschätzung und des Gefühls von Sicherheit.

All dies stellt sich nicht bei der ersten Begegnung ein. Gelingender Dialog braucht Zeit. Er ist erst trag- und ausbaufähig, wenn man einen längeren, bisweilen auch konfliktträchtigen Weg gemeinsam zurückgelegt hat. Wenn man zusammen etwas erreicht oder erstritten hat. Wenn sich alle Dialogpartner gleichermaßen artikulieren und verständlich machen können. Und

dabei Erfahrungen, Sichtweisen und Befindlichkeiten ungeschönt auf den Tisch legen können, ohne einen Affront zu riskieren.

Was bringt's, fragen heute vor allem auch Menschen, die das Religiöse als eine überkommene Reminiszenz alter Zeiten sehen. Aber auch jene, die ihre Religion als Identitätsmerkmal betrachten. Für beide ist wenig plausibel, was der Austausch über die Religionsgrenzen hinweg bringen soll. Welche positive Wirkung das gemeinsame Nachdenken über Figuren in der Bibel oder im Koran für die Akzeptanz verschiedener Weltanschauungen oder für die Interessen der eigenen Community haben könnte. Schade, denn mit dieser Haltung, die vor allem nach dem unmittelbaren Nutzen fragt, vertut man sich leicht den Einstieg in ein unbekanntes Abenteuer, bei dem sich erst mit der Zeit zeigt, wie sinnstiftend, nutz- und gewinnbringend es ist.

In drei Jahrzehnten interreligiösem Dialog habe ich unermesslich viel gelernt und erlebt. Heute weiss ich, Beziehungspflege an sich ist gesellschaftlich bedeutsam. Der interreligiöse Dialog ermöglicht Bildung und Wissenstransfer, lehrt Empathie, Solidarität und Perspektivenwechsel, bietet gemeinsame Erfahrungen und Erinnerungen, schafft Kontakte und Vernetzung. Und nicht zuletzt hat mir der Austausch mit Menschen über die Religionsgrenzen hinweg nicht nur andere Religionen in differenzierter Weise nähergebracht, sondern auch meine eigene. Das bringt's.

Amira Hafner-Al Jabaji

Muslimische Islamwissenschaftlerin, Publizistin,
Präsidentin des Interreligiösen Think-Tank